

In memoriam Prof. Dr. Dr. h. c. Rudolf Graber Bischof em. von Regensburg

Von Paul Mai

„Über dem Geist das Herz nicht verlieren“, unter diesem Titel veröffentlichte der damalige Professor für Kirchengeschichte, Fundamentaltheologie, Aszetik und Mystik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt, Dr. Rudolf Graber, 1952 in dem Eichstätter Kirchenblatt „St. Willibaldsbote“ einen vielbeachteten Aufsatz. Aber es war mehr als der Titel eines Aufsatzes, es war der Leitfaden seines Lebens bis zu seinem Tod in den Mittagsstunden des 31. Januar 1992.

Am 13. September 1903 war Bischof Rudolf Graber in Bayreuth geboren worden, doch schon ein Jahr später siedelte die Familie nach Nürnberg über, wo er die Volksschule und das hum. Gymnasium besuchte, das er mit Auszeichnung absolvierte. Der Entschluß, sich dem geistlichen Stand zuzuwenden war schon lange in Graber gereift, so begann er seine philosophischen Studien an der Bischöflichen Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt, um die theologischen an der Universität Innsbruck abzuschließen. Noch nicht 23 Jahre alt, wurde er am 1. August 1926 in der Kirche der Benediktinerabtei Plankstetten zum Priester geweiht. Um seine theologischen Studien fortzuführen ging Rudolf Graber im Herbst 1926 nach Rom und besuchte dort die berühmte Dominikaner-Hochschule Angelicum, wo die zu ihrer Zeit bekanntesten Theologen lehrten, wie etwa ein P. Reginald Garrigou-Langrange. In seine römische Studienzeit fällt ein Ereignis, das für sein künftiges Leben mitbestimmend sein sollte. Am 2. August 1927 veröffentlichte er in der „Augsburger Postzeitung“ einen Aufsatz mit dem Titel „5. Unions-Kongreß in Velehrad“. Zum einen war es der Beginn seiner wissenschaftlich-publizistischen Tätigkeit, die ihn sein ganzes Leben lang begleitete, immerhin weist die Bibliographie der aus seiner Feder stammenden Aufsätze, im Druck erschienenen Vorträge und Predigten, Monographien rund 1 500 Nummern aus, zum andern zeigt es den Weg auf, den der junge Priester Rudolf Graber beschritten hatte und den er konsequent bis zu seinem Lebensende weiterging: ein Brückenschlag zur Kirche des Ostens.

Nach seiner ausgezeichneten Promotion zum Doktor der Theologie kehrte er im Frühjahr 1929 von Rom in seine Heimatdiözese Eichstätt zurück. Mit Wirkung vom 1. Mai 1929 wurde er zum Lehrer für Religion und Latein an der Realschule in Neumarkt und zugleich zum Benefiziumsprovisor ernannt. Die Fülle seines Wissens setzte er in der Seelsorge und im Schulunterricht ein, es war gewissermaßen die Abrundung seiner intensiven Studienjahre durch die Praxis.

Schon früh hatte Rudolf Graber Kontakt zu dem Bund Neudeutschland gefunden, der 1919 aus der Erneuerungsbewegung des deutschen Katholizismus hervorgegangen und als Verband katholischer Schüler an höheren Lehranstalten gegründet worden war. Fromm, aufgeschlossen für alle großen und kleinen Sorgen, bei all seinem profunden Wissen von geradezu rührender Bescheidenheit, hilfsbereit, von väterlicher Güte, wußte er die jungen Menschen zu motivieren, ja, er wurde zu „ihrem Dr. Graber“, und mancher, der nicht im entferntesten daran gedacht hatte

Priester zu werden, wurde durch sein beispielgebendes Vorbild auf den Weg zum Priestertum geführt.

Nun, dem Ordinariat in Eichstätt blieb Grabers effiziente Arbeit als Jugendseelsorger im Bund Neudeutschland nicht verborgen. Am 16. September 1933 ernannte ihn Eichstätts Bischof Konrad Graf von Preysing zum Expositus von Wasserzell bei Eichstätt und zugleich zum Religionslehrer am Gymnasium und am Lehrerseminar der Bischofsstadt. Bischof Preysings Aversion gegen den Nationalsozialismus war bekannt und mit der Berufung Rudolf Grabers, der mit ihm völlig konform ging, sollte die Jugend gegen die schädlichen Einflüsse der Nazi-Propaganda immunisiert werden.

Am 1. Januar 1937 beauftragte Bischof Dr. Michael Rackl, der Nachfolger Preysings auf dem Eichstätter Bischofsstuhl, Dr. Rudolf Graber im Priesterseminar Aszetik und Mystik zu dozieren, mit Wirkung vom 13. April 1941 wurde er als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte und Patrologie an die Philosophisch-Theologische Hochschule Eichstätt berufen und am Heiligen Abend 1946 erhielt er die Ernennungsurkunde zum ordentlichen Professor für Kirchengeschichte, Fundamentaltheologie, Aszetik und Mystik. Zur gleichen Zeit stellte er sich der neu errichteten Pädagogischen Hochschule Eichstätt für Vorlesungen in Geschichtsphilosophie zur Verfügung.

Bei seinem allzeit wachen Interesse für historische Zusammenhänge war es naheliegend, daß Prof. Dr. Rudolf Graber am 1. Januar 1962 dem Historischen Verein für Oberpfalz und Regensburg beitrug. 1968 veranlaßte Bischof Graber die Bischöfliche Finanzkammer, dem Verein einen jährlichen Druckkostenzuschuß in Höhe von DM 2000,- zur Mitfinanzierung des Publikationsorgans „Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg“ anzuweisen, denn der Bischof war wohl ein hervorragender Wissenschaftler, ein tieffrommer Seelenhirte, aber er war nicht weltfremd und wußte sehr gut, daß Druck- und Papierkosten sich nicht auf wundersame Weise von allein regeln. Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums ernannte der Historische Verein am 3. Oktober 1980 in Dank und Anerkennung für das stete Wohlwollen Bischof Dr. Rudolf Graber zu seinem Ehrenmitglied.

Am 28. März 1962 ernannte Papst Johannes XXIII. Prof. Dr. Rudolf Graber zum Bischof von Regensburg, am 2. Juni 1962 empfing er im hohen Dom zu Regensburg die Bischofsweihe. In einer der verwirrendsten Epochen der katholischen Kirche in der Neuzeit trat Rudolf Graber sein Bischofsamt an. Papst Johannes XXIII. hatte 1962 die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils veranlaßt, eine Herausforderung zur Klärung der Fragen an die Gegenwart. Der neugewählte Bischof gehörte zu den jüngsten Konzilsteilnehmern. Die vom Konzil empfohlenen Reformen erachtete er als durchaus notwendig, aber unermüdlich rief er zur Wachsamkeit gegen jede Krisenerscheinung der nachkonziliaren Kirche auf und warnte in Wort und Schrift vor Neo-Modernismus und Säkularismus. Er wies den Weg zur positiven Mitte und wurde damit zu einem Fels in der Brandung, „zum Pfeiler im Strom einer wirren und verwirrenden Zeit“.

Allerdings die Definition zu wählen, er sei ein Mann „der Mitte“ gewesen, hat leider den schalen Beigeschmack, er hätte den bequemen Weg der Kompromisse, der Zugeständnisse gewählt. Doch davon konnte keine Rede sein. Er war konzilient, er ließ auch Andersdenkende zu Wort kommen, wägte pro und kontra weise ab, aber wenn es um Glaubensfragen ging, trat er in Wort und Schrift vehement gegen eine Entchristlichung ein. Dies hat ihm zwar den Ruf eingebracht, „unter den Konservativen der Konservativste“ zu sein, doch konnte ihn dies nicht anfechten, er blieb seiner Linie, seiner Überzeugung bis in den Tod treu.

„Durch Maria zu Jesus“, unter diesem Leitsatz kann das ganze Leben von Bischof Graber gestellt werden, durch das sich eine tiefe Marienverehrung zieht, wobei er sich zu keiner Zeit zu einem „Marienkult“ verstieg. Er wollte nur die Gottesmutter als Fürbitterin bei ihrem Sohn und unserem Herrn Jesus Christus geehrt und verehrt sehen. Schon in seiner Eichstätter Professorentätigkeit übernahm er von 1957 bis 1962 die Schriftleitung der Zeitschrift „Bote von Fatima“, die er mit seiner Ernennung zum Bischof von Regensburg niederlegen mußte, aber bis zu seinem Lebensende als deren Protektor galt. In seiner hohen Marienverehrung gründete Rudolf Graber 1966 das „Institutum Marianum“, um damit die viel zuwenig beachteten marianischen Elemente des II. Vatikanischen Konzils zur Geltung zu bringen.

Kontakte mit der Ostkirche zu knüpfen war ihm ein Ziel, das er von seiner Studienzeit bis zu seinem Tod intensiv verfolgte. Nachdem er als Bischof von Regensburg von der Deutschen Bischofskonferenz betraut worden war, offiziell Verbindung zu den Ostkirchen herzustellen, entstand aus dieser Intention das „Ostkirchliche Institut“. Schon 1969 hatte der Bischof den „Verein zur Förderung des Institutum Salisburgo-Ratisbonense Slavicum e.V.“ ins Leben gerufen, der durch eine Reihe von Symposien und ein wissenschaftliches Publikationsorgan auf sich aufmerksam machte. Doch Bischof Graber ließ es nicht bei einer „Institution“ bewenden, die vielleicht über kurz oder lang dem Vergessen anheimgefallen wäre, in persönlichen Begegnungen setzte er sich für den Mittlerauftrag Regensburgs zwischen Ost und West ein.

Ein ernstes Anliegen Bischof Grabers war es, dem vielbeschäftigten Priester unserer Tage, der in der Hektik, dem steigenden Verwaltungsbetrieb, der Flut von Papieren und Formularen unterzugehen droht, ein „Werkheft“, wie er es selbst einführend nannte, an die Hand zu geben, damit das meditative Element des priesterlichen Tagewerks und somit die Seele aller Arbeit nicht übersehen werde. Seit 1969 erscheint das „Directorium Spirituale“ jeweils einmal im Monat und, was ursprünglich als Hilfestellung für die Diözesanpriester gedacht war, ist heute bei 8000 Abonnenten über ganz Europa und durch Missionare und Missionsschwestern in der ganzen Welt verbreitet. Aber es sind nicht nur Priester und Ordensangehörige, die sich für dieses „Werkheft“ interessieren, auch kirchlich engagierte Laien gehören zum Abonnentenkreis.

Als sich die Notwendigkeit zeigte, eine vierte Universität in Bayern zu errichten, war es für ihn keine Frage, mit aller Vehemenz und den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Argumenten sich für Regensburg einzusetzen. Ein über Jahre währender Schiftwechsel zwischen den staatlichen und kirchlichen Entscheidungsgremien folgte. Sein besonderes Interesse galt der Integration der bisherigen Philosophisch-Theologischen Hochschule als Katholisch-Theologische Fakultät in die geplante Universität Regensburg. Was er mit seinen intensiven Bemühungen verhindern wollte war, daß eine Phil.-Theol. Hochschule ein abseitiges Schattendasein führte. Nach langwierigen Verhandlungen wurde am 2. Juni 1966 der Staatsvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Bayern über die Errichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Regensburg geschlossen. Schon 1963 betonte Bischof Graber anläßlich der Eröffnung der X. Regensburger „Ostdeutschen Kulturtage“: „Wenn hier in diesem Raum eine Universität entsteht, dann ist ihr geistiges Profil nicht bloß durch die geographische Lage geprägt, sondern vor allem durch die Geschichte dieser Stadt. Die neue Universität wird nach Osten und Südosten blicken und Brücke sein müssen zu den slawischen Völkern.“ Gemäß dieser Empfehlungen wurde an der Kath.-Theol. Fakultät ein Lehrstuhl für

Kirchengeschichte des Donaauraums eingerichtet, der sich speziell der Erforschung der Länder entlang der Donau, auch unter Einbeziehung der islamischen Kulturwelt, widmet. Erster Lehrstuhlinhaber war Prof. Dr. Josef Staber gewesen, der sich dieses Auftrages mit aller wissenschaftlichen Genauigkeit annahm. Für sein engagiertes Eintreten für die Belange der Universität Regensburg verließ die Theologische Fakultät erstmals die Ehrendoktorwürde an Bischof Dr. Rudolf Graber. Sehr wohl erkannte Bischof Graber, daß eine Universität, zumal mit einer Kath.-Theol. Fakultät, nicht ohne ein wohlgeordnetes Archiv und eine entsprechende Bibliothek auskommen kann. Studierenden und Forschenden müssen Archivalien, entsprechend geordnet und gelagert, zugänglich sein. Als sich das Knabenkonvikt St. Wolfgang-Obermünster 1968 entschloß, einen Neubau im Westen der Stadt zu errichten, war die Möglichkeit gegeben, durch umfangreiche Sanierungsarbeiten am Altbau und einen Neubau für Bibliothekszwecke geeigneten Raum zu schaffen. 1972 wurde die feierliche Einweihung vollzogen. Der Bau war für spätere Nachfolgeinstitutionen richtungsweisend geworden. Mit Universität, Archiv und Bibliothek würde man einen wesentlichen Teil der Interessen und Initiativen Bischof Grabers aussparen: sein kunstsinniges Verständnis. So wurde unter seiner Ägide 1974 das an der Nordseite des Regensburger Doms gelegene Domschatzmuseum eröffnet; 1979 wurde dem Diözesanmuseum mit Abschluß der Renovierungsarbeiten an den alten Ökonomiegebäuden Obermünsters eine Heimat geschaffen.

Als ein Mann der Wissenschaft und als Kirchenhistoriker war ihm natürlich auch daran gelegen, die Geschichte seines Bistums in qualifizierten Beiträgen erforschen zu lassen. Am 10. Februar 1967 konstituierte sich auf Anregung und unter Vorsitz von Bischof Rudolf Graber der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte, als Nachfolgeinstitution des 1926 gegründeten Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, der während des Zweiten Weltkriegs seine Publikationen aus „Papiermangel“, wie es damals hieß, einstellen mußte.

Das Publikationsorgan des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, die „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“, haben sich entwickelt. Aus den schmalen Heftchen, die in ihren Beiträgen keineswegs wissenschaftlichen Tiefgangs entbehrten, wurden stattliche Bände, die alsbald zu einem nicht zu übersehenden Bestandteil landes- und kirchengeschichtlicher Forschung wurden.

Am 14. September 1981 wurde Rudolf Graber aus Altersgründen von der Leitung des Bistums entpflichtet, doch blieb er noch für ein Jahr bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers dessen Apostolischer Administrator. Dann zog er sich in den von ihm selbst gewählten Ruhesitz nach Aufhausen zurück. Hier lebte er in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Marienheiligtum, der Kirche Maria Schnee, die von dem Institut der Nerianer errichtet worden war. Von „Ruhestand“ konnte in stillen Jahren in Aufhausen keine Rede sein. Immer wieder griff er zur Feder und erhob seine mahnende Stimme zu brennenden Fragen der Kirche in der Gegenwart.

Mit dem Tod von Bischof Rudolf Graber ist eine Ära zu Ende gegangen, geprägt von einem Wissenschaftler auf dem Bischofsthron, der sein hohes Amt immer unter seinem Wahlspruch „Dienen in Liebe“ sah. Vielleicht fühlte er sich manchmal als Rufer in der Wüste, aber er hielt sich an die Worte des Apostels Paulus, in dessen zweiten Brief an Timotheus Kapitel vier, mit der Mahnung zu treuer Amtsführung: „Ich beschwöre dich vor Gott und Christus Jesus, der die Lebendigen und die Toten richten wird bei seiner Wiederkunft und seinem Reiche: Predige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder un gelegen, überführe, rüge, ermahne in aller Geduld und Belehrung.“